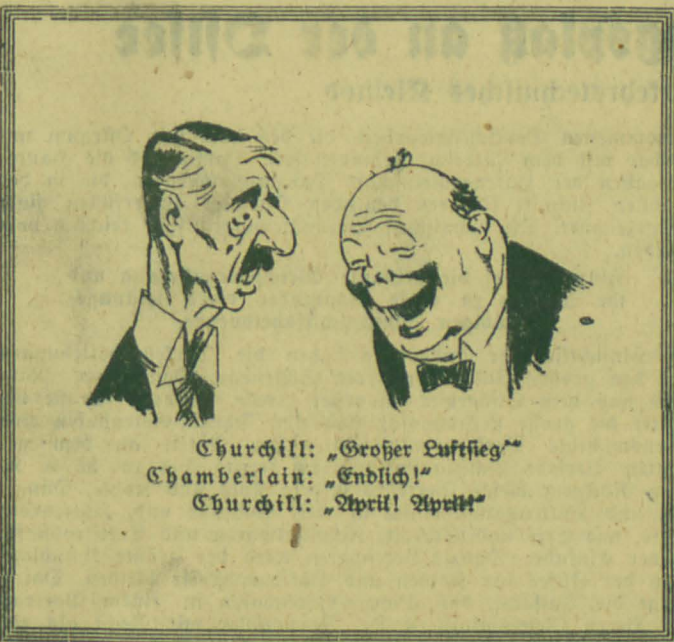




Sturmarnsche Zeitung

IN VERBINDUNG MIT DEM LÜBECKER VOLKSBOTEN
UND DER
Trittauer Zeitung

Nummer 83

Dienstag, 9. April 1940

Einzelnummer 15 Pf.

Englische Schiffe auf der Donau Verbrecherische Terroristen wollen Donau-Schiffahrt stören

Wie das DNB. erfährt, ist das Auswärtige Amt im Besitz genauer Unterlagen über einen großangelegten, ungeheuerlichen Sabotageversuch des englischen Secret Service, den dieser mit Hilfe englischer Militärs auf der Donau durchzuführen versuchte. Am 5. April wurde bekannt, daß unter Begleitung englischer Schnellboote die Schlepper „Britannia“, „Elizabeth“, „Danubia“, „King George“, „Scotland“, „Lord Byron“, ferner ein von England gechartertes griechisches Schiff „Dionisia“ mit vier Schleppfähnen und „Albion“ mit fünf Rähnen sich auf einer Fahrt donaufwärts befanden. Ueber Aufgabe, Ladung und Besatzung dieser Schiffe war durch Indiskretion englischer Besatzungsmitglieder folgendes bekannt geworden:

In Bord der englischen Schiffe befinden sich in großen Mengen Revolver, Signalpistolen, Handgranaten, Maschinengewehre, Schiffsanonen, Wasserbomben, Minen, ferner leere Kartuschen und mehrere 1000 Rifen Dynamit; ferner über 100 als Matrosen getarnte, mit Sonderpässen versehene englische Spezialsoldaten, fünf englische Offiziere, mehrere Fliegeroffiziere und technisches Personal englischer Sprengabteilungen und Pioniere. Die Ladung war als Transitgut deklariert und der Leiter des englischen Unternehmens ist ein als englischer „Nigelson“ getarnter Chef des Secret Service in Rumänien.

Das Unternehmen, das in allen Einzelheiten militärisch angeordnet war, hatte die Aufgabe, die Donau für den Wirtschaftsverkehr nach Deutschland an einzelnen Stellen unbrauchbar zu machen, um auf diese Weise den Handel zwischen den Südoberstaaten und Deutschland zu stören. Unter Mißbrauch diplomatischer Rechte, unter Fälschung der geltenden Regeln des zwischenstaatlichen Wirtschaftsverkehrs und Bruch der Neutralität der Südoberstaaten versuchte England einen schamlosen, jedem Völkerrecht und allen internationalen Beziehungen der Völker untereinander höhnischenden Akt der Vergeßlichkeit neutraler Staaten und machte sich das flagranteste Verbrechen der Neutralität durch Vorbereitung einer gegen Deutschland gerichteten militärischen Aktion auf neutralem Boden schuldig.

Rumänische Überwachungsorgane haben sich auf Grund der bekanntgegebenen Einzelheiten veranlaßt, die verdächtigen Schiffe in den Donauhäfen Gurgin festzuhalten und zu untersuchen. Die Untersuchung bestätigte vollumfänglich den Verdacht. Allein auf einem

Schiff wurden in über 400 plombierten und als Transitgut deklarierten Kisten große Mengen hochempfindlichen Sprengstoffes entdeckt. Bis ins einzelne waren die Schiffe durch Besichtigung mit Maschinengewehren und Schnellfeuerkanonen in Kriegsschiffe verwandelt und für militärische Operationen eingerichtet.

Aus aufgefundenen Befehlen und Anordnungen geht hervor, daß die Absicht bestand, im Falle von Störungen der vorgegebenen Sprengungen durch Grenzjäger oder Regierungstruppen einiger Südoberstaaten Landungsmandat vorzunehmen und von dieser Basis dann die Sabotageakte durchzuführen. Gewisse Arbeiter der Donau und die Katarakte sollten in die Luft gesprengt und die Pflanzung in der Fahrtrinne versenkt werden. Ferner sollten einzelne Teile der Donau mit Minen versetzt werden und die Fahrtrinne durch Werfen von Wasserbomben verschüttet werden. Es handelt sich hierbei um den flagrantesten Bruch der Neutralität eines Landes, nämlich um die Vorbereitung einer gegen Deutschland gerichteten Kriegshandlung auf einem neutralen Territorium.

Durch den Angriff der rumänischen Sicherheitsbehörden ist ein ungeheuerlicher Anschlag auf den Frieden und die Ordnung des Südober-Raumes verhindert worden. Nur dieser Aufmerksamkeit und der Wachsamkeit der rumänischen Überwachungsstellen ist es zu verdanken, daß den englischen Mordbrennern die Brandfackel noch einmal aus der Hand geschlagen werden konnte, die er an allen Enden Europas erhebt um sich durch die Schaffung chaotischer Zustände aus seiner eigenen immer schwieriger werdenden Position befreien.

England und Frankreich vergewaltigen Norwegen!

Norwegische Hoheitsgewässer mit Minen verseucht / Der neueste Rechtsbruch der Engländer

Oslo, 8. April (Durch Funk)

Der norwegische Rundfunk hat am Montagmorgen um 8.03 Uhr norwegischer Zeit in einer Sondermeldung die Mitteilung des englischen Rundfunks wiederholt, in der es heißt, daß London und Paris beschloßen haben, in norwegischen Hoheitsgewässern an drei Stellen Minenagärten zu legen. Die Mitteilung hat in der Öffentlichkeit förmlich eine panikartige Stimmung hervorgerufen, da man von dem Vorgehen der Alliierten fürchtet, daß es Norwegen in kürzester Frist in den Krieg verwickeln werde. Sonderanschlüsse, Extraausgaben der Morgenblätter und Laufzettel trugen durch ihren besorgniserregenden Inhalt dazu bei, den Ernst der Stunde in ungewöhnlichem Maße zu unterstreichen.

In wohlunterrichteten politischen Kreisen, die dem Auswärtigen Amt nahestehen, ist man — abgesehen von der Minenauslegung als solcher — empört über die Art und Weise, mit der London und Paris die norwegische Hoheitsgewässer in ihre Minenagärten verwandeln. Man hat sich hier nicht um einen Protest handeln, denn mit einem Protest allein sei dem englisch-französischen Zweck nicht zu begegnen. Darüber hinaus wird Außenminister Røed dem hiesigen englischen Gesandten im Laufe des Montagvormittags zu sich bitten.

Die Mitteilung der englischen Rundfunkgesellschaft war jedoch das erste, was die Öffentlichkeit an Antisemitismus über die neue Entwicklung zu hören bekam. Der norwegische Gesandte in London ist sofort von Außenminister Prof. Røed angewiesen worden, bei Außenminister Lord Halifax vorstellig zu werden. Man erklärt in Oslo, es könne sich hier nicht um einen Protest handeln, denn mit einem Protest allein sei dem englisch-französischen Zweck nicht zu begegnen. Darüber hinaus wird Außenminister Røed dem hiesigen englischen Gesandten im Laufe des Montagvormittags zu sich bitten.

Stärkste Erregung überall in Norwegen

Starke britische Kräfte bewachen die Minenfelder

Oslo, 9. April.

Die norwegische Hauptstadt steht ganz im Zeichen des neuesten englischen Handelsvertrages auf die norwegische Neutralität. Es herrscht der Eindruck größter Verunsicherung und peinlicher Besorgnis vor. In der Stadt bilden sich empörte Menschengruppen, die das Geschehene erregt besprechen. Die Zeitungen bringen Extraausgaben mit dem Text der in Paris veröffentlichten Noten und Karten der drei Minenfelder bei Valestrand, Christianstrand und an der Einfahrt von Narvik.

„Dagbladet“ überschreibt sein Extrablatt: „Die Westmächte sperren heute nacht die norwegischen Hoheitsgewässer mit drei Minenfeldern ab und patrouillieren dieses Gebiet mit Kriegsschiffen“. Die Zeitung stellt fest, es handle sich um einen unvorhergesehenen plötzlichen Gewaltakt, der der norwegischen Regierung überraschend gekommen sei.

Montag morgen um 6 Uhr erschienen die Gesandten Englands und Frankreichs im norwegischen Außenministerium und übergaben ihre Noten. Darin wird die erfolgte Minenauslegung diplomatisch angekündigt. Der wachhabende Sekretär des norwegischen Außenministeriums nahm die Noten entgegen und leitete sie an den Außenminister Professor Røed weiter. Montag mittag traten die Mitglieder der norwegischen Regierung und des Auswärtigen Ausschusses im Storting zusammen, um den Protest festzulegen, den Norwegen gegen den englisch-französischen Gewaltakt erheben will.

„Dagbladet“ schreibt, die Minenfelder würden von starken britischen Kräften bewacht. Daher sei es für Norwegen „unmöglich“, zu versuchen, die Minen mit Gewalt zu entfernen. Das, was jetzt geschehen sei, habe man den norwegischen Behörden nicht vorher angekündigt. Es handle sich vielmehr um einen Coup. Als Ausdruck zynischer Hohnes empfindet man in hiesigen politischen Kreisen den Satz in der englisch-französischen Note: „Die Bestimmungen werden selbstverständlich niemals dem Beispiel Deutschlands in der Anwendung brutaler Gewalt folgen.“

(Weitere Meldungen hierzu auf Seite 2)

Sieben feindliche Maschinen abgeschossen

Berlin, 8. April (Durch Funk)

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Im Laufe des 7. April unternahmen deutsche Flugzeuge Erkundungsflüge über der mittleren Nordsee sowie über Nord- und Mittel-Frankreich und führten Beobachtungsflüge über der Deutschen Bucht und der Westfront durch. Nördlich der Insel Sylt sicherte ein Schwarm Messerschmitt-Flugzeuge 24 Wellington-Bomber. Unsere Jäger schossen zwei britische Flugzeuge ab und zwangen die anderen zum Abbrechen nach Westen.

An der Westfront kam es wiederholt zu Luftkämpfen. Hierbei schossen unsere Jagdflugzeuge vier feindliche Flugzeuge ab, ein weiteres wurde durch Flakartillerie zum Absturz gebracht. Drei eigene Flugzeuge werden vermisst.

Der Streit um das mexikanische Öl

Eine Note der AUSA-Regierung an Mexiko

Mexiko, 9. April

Mit dem Flugzeug kam aus Washington eine Note der Regierung der Vereinigten Staaten an, in der vorgeschlagen wird, den Streit um das mexikanische Öl zu unterbreiten. Die Note wird vom Auswärtigen Amt in Mexiko bereits geprüft. Präsident Cardenas wird im Zusammenhang mit dieser Angelegenheit in der Hauptstadt des Landes erwartet, allerdings nicht vor dem 10. April.

In der mexikanischen Öffentlichkeit trifft der Vorschlag der

Rumänien zwischen heute und morgen

Von Hans von Mühlen

Bukarest, Anfang April (Von unserem Korrespondenten)

Mr. „E. R.“ — diese Anfangsbuchstaben zielen die zahlreichen Köpfe des offenbar leicht aus der Fassung geratenen Herrn von der gewesenen Insel — war bereits merkwürdig schlechter Laune, als er er in Budapest den Nachschneidung nach Bukarest bestieg. Den offensichtlichen Grund seines Grolls trug er unter dem Arm: Ein Bündel Sondernummern des illustrierten Beobachters „Englands Schuld“. Er betrachtete es offenbar als eine besondere Mission, diese runde Sammlung britischer Niederträchtigkeit aufzusammeln, wo er sie fand. Das Faltengefäß von Mr. R. wurde auch nicht verschlüsselt, als er am anderen Morgen nach opulentem Frühstück von einer Inspektionsvisite des Zeitungskioskes am Karlsburger Bahnhof in den Speisewagen zurückkehrte. Sein „Schuldenbündel“ hatte sich bei diesem Besuch erheblich vermehrt. Englands Schuld war publik geworden.

Das letzte Mal sah ich Mr. R. am Zeitungstisch an der Ecke der Bukarester Hauptstraße Calea Victoriei und der Allee Carol I. Er war begleitet von dem in der rumänischen Hauptstadt hinreichend bekannten Mr. Sim, der in zwei Meter Lebensgröße des Secret Service besorgt. Wahrscheinlich beabsichtigten beide den Luftauf der dokumentarisch bezeugten „Mächtenliebe“ Englands. Ein zweifelhaftes Geschäft für festangestellte Propagandisten von „Gottes ureigenem Land“. Es geht mit dem britischen Ansehen genau so wie mit dem Pfund.



Es fällt und wird nur noch von Spekulant an der von britischen Delfinanziers einst ins Leben gerufenen Schwarzen Börse über Reakturs gehandelt.

Wenn Mr. R. nicht zu sehr mit dem Vermissen nicht verschbarer Spuren beschäftigt gewesen wäre, hätte er bestimmt auf dem Bahnhof von Ploesti, der Zentrale des rumänischen Ölgebietes, die großen Maueranschläge bemerkt. Sie sind vom zuständigen Korpskommandanten gezeichnet, der die oberste Polizei- und Befehlsgewalt ausübt, und fordern von den Verantwortlichen, Arbeitern und Angestellten der Unternehmen und der gesamten Bevölkerung des Ölgebietes höchste Vorsichts- und Abwehrmaßnahmen gegen jegliche Sabotagemanöver und verkünden drakonische Strafen für jede Nichtbeachtung dieser Anordnung.

Vorsicht und Abwehr — diese beiden Grundzüge, und das

Dr. Goebbels spricht heute abend

Berlin, 9. April

Am Dienstag, dem 9. April, 20 Uhr, findet im Berliner Sportpalast eine Massenfunktion der NSDAP, Gau Berlin, statt, auf der Reichsminister Dr. Goebbels den Rechenschaftsbericht des ersten Kriegswinterhilfswerkes 1939/40 ablegen wird.

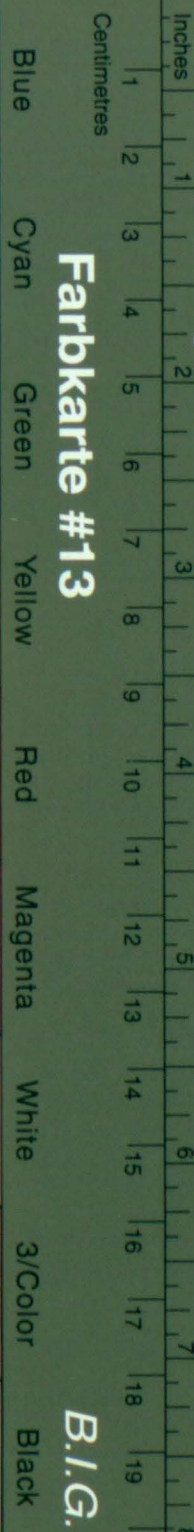
Zum 75. Geburtstag des Generals Ludendorff spricht am heutigen Dienstag im „Echo am Abend“ und im „Reichszeitung“ von 18.30 bis 19.00 Uhr der General der Infanterie von Eichenhart-Rothe.

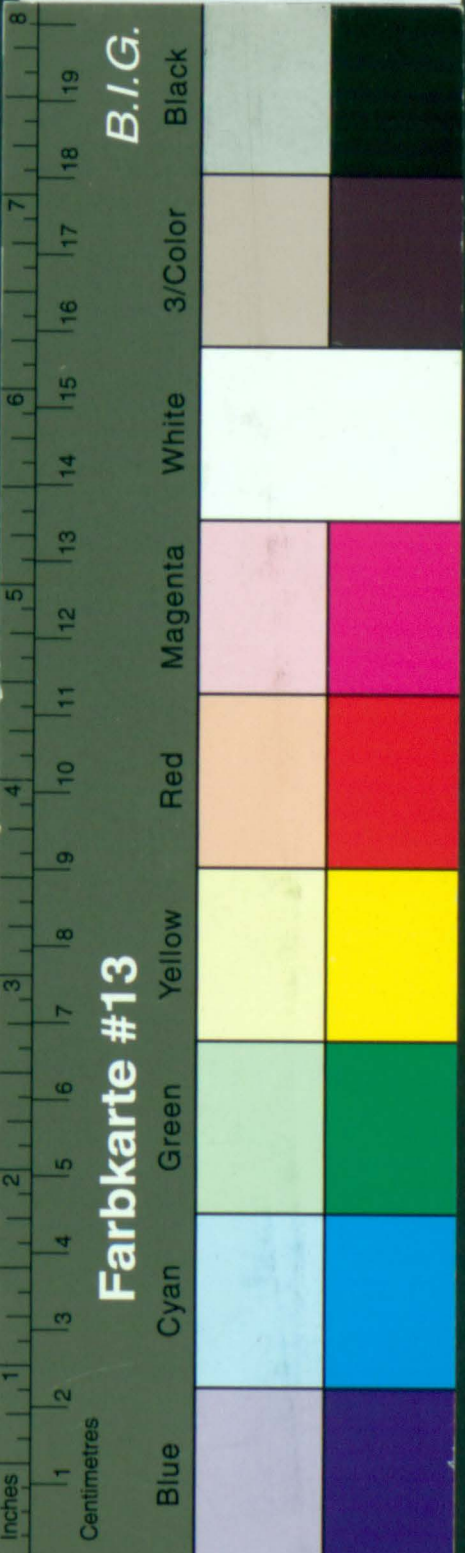
Herabsetzung des Reichsbankdiskonts

Berlin, 9. April

Das Reichsbankdirektorium hat in seiner am Sonntag abgehaltenen Sitzung unter Vorsitz des Präsidenten der Deutschen Reichsbank, Reichswirtschaftsminister Funt, beschloßen, mit Wirkung vom 9. April 1940 den Diskont- und Lombardfuß um je ½ v. H. auf 3½ bzw. 4½ v. H. zu erniedrigen.

Kreisarchiv Stormarn V7





(2)

führt der Besucher auf Schritt und Tritt, kennzeichnen das Gesicht Rumäniens von heute. Zwischen ihnen muß sich zwangsläufig eine nüchterne Politik der Neutralität herausbilden und den Weg bahnen, der in steigendem Maße im Zeichen der Erkenntnis der eigenen, im Lande ruhenden Werte, ihrer planmäßigen und umsichtigen Auswertung und der vollen Souveränität über jeden für die Nation wichtigen Lebenszweig steht.

Wenn alle Staaten im Südosten heute die Organisierung sämtlicher Kräfte des Landes als machtmäßige Fundierung ihrer Selbstständigkeit und feste Grundlage ihrer Neutralität — zwei Begriffe, die heute für diese Staaten fast identisch sind — zum obersten Gesicht ihres Handelns gemacht haben, so gilt dies für Rumänien in verstärktem Maße. Man weiß in Bukarest genau, und täglich sorgen zahlreiche kleinere und größere Zwischenfälle dafür, dieses Wissen frisch zu halten, daß die Westmächte Rumänien zur Sturmfront auf dem Balkan auferufen haben und es in diese Rolle mit allen Mitteln zu treiben trachten. Ebenso wenig übersehen sie, daß die schweren innerpolitischen Krisen, die das Land in den vergangenen Jahren erschütterten, ein von vielfältigen Strömungen beherrschtes politisches Kräftefeld hinterlassen haben, das auch heute noch den verschiedenen Einflußabsichten Anknüpfungspunkte bietet und nicht von einem Tag zum anderen überwunden werden kann. Die einstigen Größen der Aera eines Titulescu sind heute zweifellos keine ausschlaggebenden Faktoren mehr. Sie sind aber noch nicht verschwunden. Aber sie und ihre Kreise versuchen die platonische Propaganda ihre Aktionen zu starten, ebenso wie in ihrer Mitte eine stille Opposition gegen die Regierungsführung besteht, mit deren Grundlag, daß Regierungen nicht ein gutes Geschäft, sondern ein verantwortungsvoller Dienst ist, dieser einst erfolgreichen Schicht die letzten Chancen dahinschwenden.

Dieses Erbe zu überwinden, die Einheit der Nation von oben nach unten zu schaffen und zu sichern, ist die Aufgabe der „Front der Nationalen Wiedergeburt“, der allein anerkannten politischen Partei Rumäniens. — Die Forderung nach Einheit befreit die Arbeit der Regierung von heute, ist das Ziel von morgen. Die Front ist heute bereits eine umfassende Organisation aller Beamten und öffentlichen Angestellten und damit ein wichtiges und wertvolles politisches Instrument geworden. — Es hieße aber an den heutigen Problemen Rumäniens vorbeigehen, wollte man übersehen oder leugnen, daß die „Front“ noch nicht diese Massenbewegung geworden ist, die sie werden will.

Der planmäßigen Arbeit zu diesem Ziel begegnet man heute in Rumänien überall. — Hierher gehört die in diesen Tagen erfolgte Ausöhnung zwischen dem Regime und einer großen Anzahl namhafter ehemaliger Anhänger der „Eisernen Garde“. Hierher gehören vor allem aber die Maßnahmen zur Normalisierung des durch die Restrukturierungen stark berührten wirtschaftlichen Lebens. — Die Erfahrung hat gezeigt, daß der Bauer, der in einem Bauernland wie Rumänien für eine politische Einheitsorganisation der wichtigste Faktor ist, dem Regime passiv und misstrauisch gegenübersteht, solange sich dessen Maßnahmen in einem Rahmen bewegen, der den bäuerlichen Lebens- und Arbeitskreis erheblich beeinträchtigt.

Es hat bestimmt nicht der schadenfreudigen Tendenzberichte der demokratischen Welpresse bedurft, um Bukarest darauf aufmerksam zu machen, daß der festgefügte Festungswall und Tausende von Bajonetten für die Sicherung des Landes problematisch sind, wenn der innere Wall, die sichere und steigende Produktion auf allen Gebieten, ein gesunder arbeitssfähiger Bauernstand nicht gestützt und geschützt werden. Allerdings darf die westliche Demokratie den sicher nicht gewollten Erfolg einer raschen und wirklichen Durchführung der aus dieser Erkenntnis entspringenden Gegenmaßnahmen für sich buchen.

Nach der Anpassung der Wirtschaft an Rüstung und Landesverteidigung, die heute in Rumänien an erster Stelle steht und im Etat dieses Jahres mit 12 Milliarden Lei den weitaus größten Posten beansprucht, vollzieht sich deshalb gegenwärtig gleichzeitig eine Anpassung der Maßnahmen zur Landesverteidigung an die Erfordernisse eines ruhigen Wirtschaftslebens. Geschulte landwirtschaftliche Arbeiter kehren zurück zum Pflug, Saatgutverteilung, Kredite und Marktpreisregelung, Verbrauchsordnung, wie z. B. die Einführung zweier fleischerer Tage in der Woche, sorgen für eine ruhige Weiterentwicklung des landwirtschaftlichen Lebens, dafür, daß — wie der Landwirtschaftsminister verkündete, — die in diesem Jahre zu bestellenden 10 Millionen Hektar Bodens unter allen Umständen bestellt werden und der Lebensstandard des Bauernstandes damit gleichermäßen wie die Gesamtwirtschaft der Nation gesichert sind. — Die entschlossene und wirksame Durchführung dieses Programms, das jetzt, was die Landwirtschaft betrifft, in einen festen Fünfjahresplan gegossen wurde, spielt für die Gewinnung der Bauernmassen für die Einheitsbestrebungen des Regimes eine ebenso große Rolle wie für das Wirtschaftsleben und dient damit gleichzeitig den Erfordernissen der Landesverteidigung.

Am Anfang und am Ende aller Gespräche mit Rumänien steht das eine Wort: Petroleum. Die fremde Hand, die heute noch auf dem größten Teil dieses wertvollen Nationalgutes liegt, hat es zu einem Postitum, zu einer Schicksalsfrage gestempelt. Abwehrstellung und Sicherung der eigenen Interessen kommen deshalb hier am stärksten zum Ausdruck. Dem Petroleum-Kommissariat gehört damit das größte Interesse der Öffentlichkeit, da man in seinem Wirken sozusagen den Präzedenzfall für die Organisierung einer wirksamen Abwehr fremder Einflüsse erblickt. — Die weitreichenden Maßnahmen des Kommissariats auf dem Gebiete der Produktionsförderung, der Speicherung, der Einhaltung der vertraglichen Lieferungen, des Schutzes der Werke

Familienunterhalt für die Zeit nach der Entlassung

Berlin, 9. April

Zur Ausführung des Familienunterhalts der Angehörigen der Einberufenen haben der Reichsinnen- und der Reichsfinanzminister durch gemeinsamen Erlass weitere Verbesserungen verfügt, die den Familienunterhalt für die Zeit nach der Entlassung aus der Wehrmacht im Interesse eines leichteren Lebensganges in die Zivilberufen betreffen. Bisher war für solche Fälle die Weitergewährung von Familienunterhalt nach der Entlassung vorgesehen, in denen der Entlassene ein Einkommen aus nichtselbstständiger Beschäftigung bezieht. Jetzt wird die Übergangsleistung auch für solche Einberufenen gewährt, die nach der Entlassung zunächst arbeitslos sind und die bisher sofort Arbeitslosenunterstützung erhielten. Die Arbeitslosenunterstützung war aber niedriger als der Familienunterhalt. Ferner bekommen nunmehr auch solche Einberufenen Übergangshilfe, die Unternehmer eines Gewerbebetriebes oder eines Betriebes der Land- und Forstwirtschaft sind oder die einen freien Beruf ausüben. Im einzelnen bestimmt der Erlass: Nimmt der Einberufene nach der Entlassung eine nichtselbstständige Beschäftigung auf oder ist er zunächst arbeitslos, so wird Familienunterhalt bis zum Ende der ersten Lohn- oder Gehaltszahlung, längstens aber für die Dauer von zwei Wochen seit Entlassung des Einberufenen fortgewährt.

Ist der Entlassene nach Ablauf von zwei Wochen noch arbeitslos, so gewährt das Arbeitsamt auf Antrag Arbeitslosenunterstützung; erforderlichenfalls gewährt das Arbeitsamt auch eine Abschlagszahlung auf diese Unterstützung. Ist der Einberufene Unternehmer eines Gewerbebetriebes oder eines Betriebes der Land- und Forstwirtschaft oder übt er einen freien Beruf aus, so wird Familienunterhalt oder Wirtschaftshilfe für die Dauer von zwei Wochen seit der Entlassung des Einberufenen fortgewährt. Ist der notwendige Lebensbedarf des Entlassenen selbst nicht gesichert und lebt er mit seinen Familienunterhalt beziehenden Angehörigen in Haushaltsgemeinschaft zusammen, so ist er in den Familienunterhalt seiner Angehörigen

Neuer deutscher Umschlagsplatz an der Ostsee

Danzig-Gotenhafen — ein verkehrstechnisches Kleinod

rd Danzig, 9. April (Eigener Bericht)

Der Danziger Hafen und der zivile Sektor des Hafens Gotenhafen bilden ein Hafengebiet, das mit seiner großen Leistungsfähigkeit bis zu 30 000 000 Tonnen jährlich allen anderen Ostseehäfen überlegen ist. Sowohl für die sogenannten Massengüter, wie Kohle, Erz, Phosphate usw. als auch für Getreide, Holz, Mineralöle, Saft, Fas- und Stückgüter, sind technisch modernste Hafenanlagen jederzeit einsatzbereit, um allen Anforderungen eines intensiven Güterumschlags gerecht zu werden.

Das Bestehen einer Hafengemeinschaft Danzig-Gotenhafen von so überragender Leistungsfähigkeit auf umschlagtechnischem wie auf kaufmännischem Gebiet ist eine Realität, deren Auswirkung, sobald die allgemeinen Verhältnisse dieses zulassen, in Erscheinung treten wird.

Die in Gründung begriffene Danzig-Gotenhafener Hafengesellschaft wird in Gemeinschaftsarbeit mit der gesamten, an der Hafengewirtschaft interessierten Kaufmannschaft die in den vergangenen Jahrzehnten entwickelten Verkehrsbeziehungen, die im Jahre 1939 die 18 000 000-Tonnen-Grenze zu überschreiten sich angedeutet, weiterperspektivieren und ausbauen. Damit wird gleichzeitig für die dem Reich wieder angegliederten Ostprovinzen und benachteiligten Gebiete wichtige politische Vorarbeit geleistet, ist doch eine gesunde und kräftige wirtschaftliche Durchdringung die beste Voraussetzung für die Durchführung der in Angriff

werden allgemein mit Genugtuung aufgenommen und erörtert. Die nach wie vor latente Gefahr neuer Sabotage und die von der Presse offensichtlich nicht zufällig immer wieder hervorgerufene trübende Tatsache, daß fast 80 v. H. der Delinquiranten vom Ausland kontrolliert sind und die Reinerträge aus diesem Nationalgut in die Taschen fremder Aktionäre fließen, nähren in immer weiteren Kreisen die Forderung nach einer planmäßigen Nationalisierung der Delinquiranten. Vielfach wird das Delinquiranten als der erste vorbereitende Schritt auf diesem Wege angesehen. „Wir sind auch unter der Revisionisten gegangen“ — sagte mir ein rumänischer Wirtschaftler — „wir fordern Rumäniens Del den Rumänen!“

Sichert die Arbeit von heute gegen drohende Gefahr von morgen? Diese Frage schwebt über dem ganzen Lande. Die Ruhe, mit der die Ankündigung einer neuen platonischen Aktionswelle in Bukarest aufgenommen wurde, ist eine zuversichtliche Antwort. Dafür zu sorgen, daß es den Kriegsherrn nicht gelingt, durch Gewaltaktionen oder Panikmache die Sammlung der Nation zu stören, ihre Einheit zu sprengen, ist die oberste Landesverteidigung, deren Rumänien heute bedarf. Es scheint, daß das Land sich rüstet, einer Bewährungsprobe die Stirn zu bieten.

Synische Begründung des „News Chronicle“

Amsterdam, 9. April

Wenn bei den kleinen neutralen Staaten noch irgendein Zweifel über die wahren Absichten Englands bestanden haben sollte, so dürfte ihnen der brutale Gewaltakt gegenüber Norwegen gründlich die Augen geöffnet haben. Diese rücksichtslose Vergewaltigung eines kleinen schwachen Staates wird von der Londoner Zeitung „News Chronicle“ mit typischer englischer Heuchelei „begründet“. Das Blatt schreibt:

„Norwegen denkt zu unrecht, daß die Sicherheit in der Neutralität liegt. Seiner unmittelbaren Sicherheit wäre am besten damit gedient, wenn alle seine Schiffe in britischen Geleitzügen fahren und wenn die mächtige britische Flotte seine Küste beschützt. Letzten Endes aber beruht seine Sicherheit auf der Vernichtung der Nazis.“

Die britische Kriegsherrschaft hat damit die Maske endgültig fallen lassen.

„Schweden indirekt betroffen“

Das schwedische Kabinett zu einer Sonder Sitzung zusammengetreten Stockholm, 9. April

Die Nachricht über die Auslegung englischer Minenfelder in norwegischen Küstengewässern hat auch in der schwedischen Bevölkerung eine außerordentlich starke Unruhe und Empörung hervorgerufen. In der Regierung nachstehenden Kreisen bezeichnet man die englischen Maßnahmen als eine flagrante Verletzung der Neutralität Norwegens, die hier schärfste Verurteilung findet. Dann weist man darauf hin, daß, wenn auch Schweden zunächst nicht direkt durch diese britischen Maßnahmen berührt worden sei, so doch indirekt, zumindest hinsichtlich der gemeinsamen Bemühungen der nördlichen Staaten, ihre Neutralität im Großmachtkrieg aufrechtzuerhalten. Selbstverständlich wird Schweden hinsichtlich seines Exportverkehrs über Norwegen durch die Auswirkungen dieser englischen Neutralitätsverletzungen betroffen.

Die schwedische Regierung hat noch nicht zu der neuesten englischen Neutralitätsverletzung Stellung genommen, jedoch ist das schwedische Kabinett Montag morgen 11 Uhr zu einer Sitzung zusammengetreten. Man nimmt in unterrichteten Kreisen an, daß es sich sofort mit der neuesten Lage beschäftigen wird. Man ver-

als sonstiger Angehöriger über sechzehn Jahre einzubeziehen. Hat der Entlassene keine solche Angehörigen, so erhält er Familienunterhalt als Einzelperson mit eigenem Haushalt nach den für die Ehefrau eines Einberufenen geltenden Vorschriften.

Ausnahmen vom Lohnstop für Altersversorgung

Berlin, 9. April

Der Ausbau der betrieblichen Altersvorsorge bedarf nach den Durchführungsbestimmungen zur Kriegswirtschaftsverordnung immer dann der Zustimmung des zuständigen Reichstreuhänders der Arbeit, wenn es sich nicht um eine rein fürsorgliche Leistung des Betriebes handelt, vielmehr damit unmittelbar oder mittelbar Lohnverbesserungen verbunden sind. Eine Verbesserung der Lohnbedingung wird, wie der Reichsarbeitsminister in einem neuen Erlass ausführt, hier immer dann anzunehmen sein, wenn die der betrieblichen Altersvorsorge dienende Einrichtung einen Rechtsanspruch auf ihre Leistungen gewährt und der Unternehmer ganz oder teilweise die Beiträge für die Gefolgschaft übernimmt. Dabei ist es gleichgültig, ob es sich um Beiträge zu einer betrieblichen Pensionskasse, zur Lebensversicherung bei der Invaliden- oder Angestellten-Versicherung oder um Prämien zu einer zusätzlichen Gefolgschaftsversicherung handelt. Anträgen auf solche Ausnahmen vom allgemeinen Lohnstop soll im allgemeinen dann entsprochen werden, wenn die Einrichtungen der Altersversorgung nicht nur bestimmten, sondern grundsätzlich allen Gefolgschaftsmitgliedern offenstehen und wenn festgestellt ist, daß der Betrieb hierfür erforderliche Beiträge ohne Preisverhöhung tragen und auch voraussichtlich in Zukunft übernehmen kann. Wird dagegen die Altersversorgung nur zu Gunsten einer beschränkten Zahl von Gefolgschaftsmitgliedern eingeführt oder steht zu erwarten, daß der Betrieb schon in absehbarer Zeit die Leistung nicht mehr aufbringen kann, so soll die Zustimmung in der Regel verjagt werden.

genommenen Deutschumsarbeit, die den deutschen Ostraum unlösbar mit dem Altreich verbinden soll. Damit sind die Hauptaufgaben der Hafengemeinschaft Danzig-Gotenhafen, die in der nächsten Zukunft für den deutschen Ostraum zu erfüllen sind, vorgezeichnet. Die technischen Voraussetzungen sind reichlich vorhanden.

Hinzu kommt die geplante Weichselregulierung und ihr Ausbau zu einer Hauptader eines leistungsfähigen Binnenschiffahrtsnetzes.

Hinsichtlich der Bedeutung stehen die Verkehrsbeziehungen mit den großen Industrieregionen Schlesiens, Dombrowa, Oberschlesens und dem Ostgebiet an erster Stelle. Gerade für sie bedeutet die große Leistungsfähigkeit von Danzig-Gotenhafen eine lebenswichtige Verkehrsverbindung. Ihr Anteil an dem gesamten Verkehr Danzig-Gotenhafens betrug bis zu 85 v. H. Das Rückgrat dieses Verkehrs bildete Kohle und Holz, Düngesalz und Sulfatfabrikate in der Ausfuhr und Sulfatrohstoffe, wie Erze und Schrott, Kolonialwaren und Textilrohstoffe in der Einfuhr. Danzig-Gotenhafen wird der größte Umschlagplatz der Ostsee für Kohlen und Sulfatrohstoffe bleiben. Dafür bürgt die Tatsache, daß Danzig-Gotenhafen in einem Vorrat des Herrn Reichsministers Dr. Dörpmüller mit Recht als ein verkehrstechnisches Kleinod bezeichnet worden ist, das seiner Leistungsfähigkeit entsprechend für den Güterumschlag wertvolle Dienste zu leisten berufen sein wird.

kennt hier in keiner Weise den außerordentlichen Ernst der Lage, die durch das britische Eingreifen gegen einen der skandinavischen Staaten entstanden ist, und gibt der Befürchtung Ausdruck, daß der Norden einschließlich Schwedens einer dramatischen Zukunft entgegensehe. (Vergleiche auch Seite 1)

Endenlamer Protest der norwegischen Regierung

Oslo, 9. April

Das norwegische Telegramm-Büro veröffentlicht am Montag eine Verlautbarung der norwegischen Regierung, deren voller Wortlaut folgender ist:

„Die norwegische Regierung hat gemeinsam mit dem außerpolitischen Ausschuss des Storting heute folgende Erklärung beschlossen:

Die britische und die französische Regierung ließen heute früh an drei Stellen Minen auf norwegischem Seegebiet auslegen, mit dem Ziel, die freie Schifffahrt innerhalb der norwegischen Gewässer zu sperren. Britische Kriegsschiffe wurden eingesetzt, um auf diesem Gebiet Wache zu halten.

Die norwegische Regierung protestiert ernst und feierlich gegen diesen offensichtlichen Bruch des Völkerrechts und gegen die gewaltsame Verletzung der norwegischen Souveränität und Neutralität. Norwegen hat in diesem ganzen Krieg alle Neutralitätsregeln mit strenger Sorgfalt befolgt. Es geschah in voller Übereinstimmung mit diesen allgemein anerkannten Regeln, daß Norwegen seine Gewässer für alle gefahrlose Schifffahrt kriegsführender Länder offengehalten hat. Wenn jetzt die britische und die französische Regierung Schritte unternommen haben, den Ausfuhrverkehr nach Deutschland zu sperren, muß die norwegische Regierung daran erinnern, daß England am 11. März dieses Jahres ein Abkommen mit Norwegen unterschrieb und damit kein Einverständnis dazu erklärte, daß norwegische Waren — darunter sogar solche, die als Kriegsgüter angesehen werden können — von hier aus nach Deutschland verschifft und transportiert werden. Um so weniger Grund mußte die norwegische Regierung haben, zu erwarten, daß die Westmächte mit Gewalt eingriffen und versuchen würden, diese Zufuhr zu sperren.

Die norwegische Regierung kann in keiner Weise anerkennen, daß die kriegsführenden Länder Minen auf norwegischem Seegebiet auslegen. Die norwegische Regierung muß fordern, daß diese Minen sofort entfernt werden, und daß die Wache fremder Kriegsschiffe aufhört. Die norwegische Regierung muß sich vorbehalten, geeignete Schritte zu ergreifen, zu denen eine solche Neutralitätsverletzung Grund geben kann.“

Ernennung des Sowjetgesandten in Helsinki

Moskau, 9. April (Durch Funk)

Die Sowjetregierung hat ihren bisherigen Gesandten in Riga, Iwan Sotom, zum Gesandten in Helsinki ernannt. Damit sind die regulären diplomatischen Beziehungen zwischen der Sowjetunion und Finnland wieder aufgenommen.

Aber die Betrauung eines neuen finnischen Gesandten für Moskau verlautet hier zur Zeit noch nichts. Dagegen weist Minister Paschewitsch bekanntlich mit seinem Mitarbeiter seit dem Friedensschluß in Moskau, wo über zahlreiche laufende Fragen der sowjetisch-finnischen Beziehungen verhandelt wird, die mit der Grenzziehung und der Vorbereitung von Wirtschaftsbesprechungen zusammenhängen.

Vier Schlachtschiffe bereit

Dr. v. L. Rom, 9. April (Von unsf. Vertreter)

Nach Angaben der römischen „Tribuna“ werden die unbauten und völlig modernisierten italienischen Schlachtschiffe „Doria“ und „Giulio“, jedes etwa 25 000 Tonnen groß, in Kürze in Dienst gestellt werden, so daß Italien mit den Schlachtschiffen „Cesare“ und „Cavour“ über eine völlig einbettliche Schlachtschiffdivision mit insgesamt 100 000 Tonnen verfügt. Diese Schlachtschiffe, deren Umbau drei Jahre in Anspruch nahm, entsprechen den französischen Schlachtschiffen vom Typ „Dunkerque“. Bis Herbst 1942 werden darüber hinaus auch die neuesten 35 000-Tonnen-Schlachtschiffe „Roma“, „Impero“, „Vittoria“ und „Vittorio Veneto“ in Dienst gestellt.

General der Artillerie Karl Becker †

Berlin, 9. April

Am Montag, dem 8. April, verstarb infolge eines Herzschlages der Chef des Heereswaffenamtes, Dekan der wehrtechnischen Fakultät an der Technischen Hochschule in Berlin und Präsident des Reichsforschungsrates, General der Artillerie, Professor Dr. phil. h. c. Dr.-Ing. Karl Becker. Der Führer hat für den verdienten General ein Staatsbegräbnis angedordnet.

Der Verstorbene, der noch eine Woche zuvor in Würdigung seiner wissenschaftlichen Verdienste auf militärtechnischem Gebiet vom Führer mit der Goethe-Medaille ausgezeichnet worden war, stand im 61. Lebensjahr und konnte auf eine 42-jährige Dienstzeit zurückblicken. General Becker war Soldat und Wissenschaftler zugleich. Während des Weltkrieges führte er im Felde eine der berühmten 42-Zentimeter-Batterien und stand danach an verantwortlicher Stelle in der Artillerie-Prüfungskommission. Nach Kriegsschluß war Becker in der Inspektion für Waffen und Geräte bzw. im Heereswaffenamt, dessen Chef er 1938 wurde. Zum Ordinarius für Wehrtechnik, Physik und Ballistik an der Technischen Hochschule Berlin ernannt, übernahm er gleichzeitig das ständige Dekanat der wehrtechnischen Fakultät. Die Bedeutung seiner Arbeiten wurde durch zahlreiche Ehrungen anerkannt.

Hauptgeschäftsführer: August Glawier. Stellvertreter: Heide Heyen. Verantwortlich für Politik, Unterhaltung und Sport: Dr. Hans Etem; für Abwehr Angelegenheiten und Kunstbetrachtung: Heide Heyen; für die Kreise Stormarn, Lauenburg, Eutin und Oldenburg: Karl Febr; v. Gogelfang; provinzialer Innenminister: Fritz Wegener. — Verlagsleiter: Franz Brandt, Lübeck. — Verantwortlicher Verlagsleiter: Otto Büsch, Lübeck. — Druck und Verlag: Buchverlag Dr. G. H. Schmidt, Lübeck. — Abonnementpreis: 16. — Gültig für Anzeigenpreisliste Nr. 10 für den „Abwehr-Verlag“ und Anzeigenpreisliste Nr. 13 für die „Stormarnische Zeitung“.

Die Schaffnerin

Erlebnis in der Straßenbahn / Von Ruth Seede

Sie wohnt mir gegenüber, die große schlanke Frau mit den blauen Augen und dem hellen Haar, das im Nacken zu einem schlichten Knoten geflochten ist. Ihr Mann ist Straßenbahnschaffner. Früher, wenn er vom Dienst zurückkam, winkte sie ihm schon vom Fenster zu, das Jüngste auf dem Arm, die beiden Großen neben sich, so gut es ging, sorgsam am Taschengeld gefast, damit die Begrüßung nicht gar zu stürmisch ausfiel, denn die kleine Zweizimmerwohnung lag dicht unter dem Dach des vierstöckigen Hauses.

So war es früher, ehe der Schaffner den selbigen Rock anzog. Dann sah ich nur den blonden Kopf am Fenster emsig über eine Naharbeit gebückt. Und als ich neulich beim Blumenbegießen den Blick zu den vertrauten Fenstern hob, sah ich eine alte Frau neben den Blondköpfen der Kinder. War die junge Frau erkrankt?

Aber als ich heute in die überfüllte Straßenbahn stieg, die zu unserem Vorort führte, sah ich sie gesund und froh wieder. Allerdings nicht als Fahrgast... sie trug die Kleidungsform der Schaffnerinnen. Die blaue Kappe stand gut zu dem blonden Haar.

Als sie von mir den Fahrpreis verlangte, erkannte sie mich. Sie lachte. „Ja, ja, Sie werden auch staunen! Es ging alles so schnell! Aber wir Frauen müssen schon mal in die Breche springen!“

„Ist der Dienst nicht zu schwer für Sie?“ fragte ich noch immer voll Staunen.

„Im Anfang ist's wohl nicht leicht!“ meinte sie leise, während sie einem Fahrgast ein größeres Geldstück wechselte, „aber Arbeit hab ich ja zeitweilig gefasst. Was meinen Sie, meine drei können einen schon beschäftigen! Nun haben sie es besonders gut, meine Mutter ist bei ihnen. Vormittags hat sie nur den Kleinen; der Älteste geht in die Schule und der zweite ist im Kindergarten, es wäre wohl sonst zu viel!“

Ich wollte weiter fragen, aber sie ging mit einem kurzen, freundlichen Gruß in das Innere des Wagens. „Noch jemand ohne Fahrchein?“ fragte sie, und ihre Stimme klang so hell und freundlich, daß sich mander nach ihr umschau. Sogar der dicke, asthmatische Herr, der immer etwas zu nörgeln hatte, quetschte ein „Danke“ heraus, als sie ihm den Fahrchein gab. Und das bedeutete schon allerhand.

Und nun, als sie wieder den Gang zurückkam, geschah etwas Besonderes: Auf dem Esplan am Eingang, eben erst ein-

gefliegen, sah ich ein blaßes dünnes Mädchen. Acht Jahre mochte die Kleine sein. Auf dem Schoß hielt sie das zweijährige Brüderchen, das mit seinem Handtuch eifrig die Fensterhebe putzte. Die Schaffnerin betrachtete lächelnd den Bubin, dann beugte sie sich zu dem Kind: „Dein Fahrgehalt, Kleiner?“

Das Mädchen fuhr mit der rechten Hand in die Rocktasche, suchte darin herum, wurde blutrot. Das Erschrecken war ehrlich, das merkte man. Es zog die Hand zurück. „Ich hab das Fahrgehalt verloren, die Tasche hat ein Loch...“ stammelte es.

„Hast du weit zu fahren?“ fragte die Schaffnerin behutsam.

„Ja, bis zur Endstation! Wir wollen zur Oma, die hat da einen Schrebergarten. Die Mutter ist in Arbeit! Und... und... bei der Oma ist Didi ganz artig! Und... laufen kann Didi nicht das Stück.“

„Na, wart mal, das wird schon werden!“ sagte die Schaffnerin in ihrer guten mütterlichen Art und wandte sich den Mitfahrenden zu, die das kleine Erlebnis teilweise beobachtet hatten. „Können die Herrschaften vielleicht zusammenlegen und den Fahrpreis erstatten? Das kleine Mädchen kann ihren Bruder unmöglich so weit schleppen, und sie hat doch ihr Geld verloren!“

Fünfundzwanzig Menschen waren wohl in der Bahn. Und fünfundsiebzig Hände griffen in Handtasche und Geldbeutel, in Stadtkoffer oder Rocktasche. Sogar der dicke Herr, der neulich ganz deutlich bei einem ähnlichen Fall „Alter Schwindel!“ gemurmelt hatte, zog zwanzig Pfennig hervor, und schob sie der Schaffnerin in die Hand, die lachend für den reichen Erfolg dankte. Dann erhielt das kleine Mädchen seinen Fahrchein. Überglücklich strahlte es die Schaffnerin an.

Und sonderbar: Alle hatten auf einmal andere Gesichter. Sogar die griesgrämigsten verzogen sich zu einem Lächeln. „Ja, ja, die Kinder...“ sagte die schlanke blonde Schaffnerin zu mir, „wenn man selber drei hat, dann weiß man schon Bescheid!“

Einige Stunden später sah ich sie nach Hause kommen. Sie sah müde aus. Aber als aus einem Fenster hoch oben im vierten Stock der Jubelruf „Mutti, Mutti kommt!“ erklang, da wachte ein glückliches Lächeln die Müdigkeit aus. Wenige Augenblicke später sah ich sie oben am Fenster mit ihren drei Blondköpfen, die sie stürmisch umarmten. Sie war wohl doch nicht sehr müde gewesen, denn sie mußte die Treppen geradezu hinaufgefliegen sein.

Der Pfennig

Heitere Geschichte / Von Wilhelm Hammond-Norden

Was sagst du, Emil? — Ob ich zufällig einen Groschen „klein“ habe? Wollen mal sehen. Genug hab ich ja drin, in meiner Geldbörse, nicht wahr? Sogar einen Knopf und eine Sicherheitsnadel. Nein, das ist kein Glückspfennig, was du hier siehst, das ist etwas ganz anderes, eher schon ein Unglückspfennig, verstehst du? Aber das kannst du ja nicht verstehen. Hör mal zu!

Der Pfennig, der hier so hübsch in rotes Stanniol gewickelt ist, den hat meine Tochter mal verschluckt, der ist also einmal durch sie hindurchgewandert. Du kennst sie ja, meine Ursula, sie hat im vorigen Jahr geheiratet, es ist also schon lange her, aber ich weiß es noch ganz genau. Damals war sie vier Jahre alt und ein süßes Ding, aber es war wirklich unerhört, daß sie in dem Alter überhaupt Geld in den Mund nahm, und dann verschluckte sie es gar!

Du kannst dir denken, daß wir einen ordentlichen Schreck bekamen, als sie uns das berichtete. Wir riefen gleich beim Arzt an. Der sagte zwar, so etwas ginge in 95 von 100 Fällen gut; aber wer garantierte uns dafür, daß unsere Ursula nicht zu jenen unglücklichen fünf Prozent gehörte? Der Arzt verordnete, daß Ursula Haferklein und Obstsuppen essen sollte, dazu täglich dreimal einen Löffel Rizinusöl. In spätestens zwei Tagen würde das Geldstück wieder da sein.

Ich war gleichermäßen besorgt und ärgerlich, und am liebsten hätte ich das Kind durch kräftige Prügel gestraft. Aber meine Frau war dagegen. Frauen sind immer dagegen. „Du darfst das Kind jetzt nicht bausen“, sagte sie, „da es doch den Pfennig im Leib hat. Das schadet ihr vielleicht!“ — Das glaubte ich zwar nicht, aber ich ließ das Sauer. Zu Ursula aber sagte

ich, ein schlechter Vater: „Schön, mein Kind. Du bekommst also dann deine wohlverdienten Siebe, wenn der Pfennig wieder da ist!“

Es verging ein Tag, es vergingen zwei Tage, der Pfennig kam nicht. Ursula aß ihren Schlem und ihre Suppen, sie nahm mit verzerrtem Gesicht das Abführmittel, sah mit traurigen Kinderäugen zu, wenn uns mittags das Gemüse und nachmittags das Brötchen schmeckte. Im übrigen schien sie die Gefahr, in der sie schwebte, nicht ganz zu erfassen.

Wir Eltern aber gingen mit hängenden Köpfen herum. Wenn der Pfennig nun nicht auf natürliche Weise wiederkam? Wenn man Ursula ins Krankenhaus brachte? Wenn sie sogar operiert werden mußte, die kleine Person? Du bist ja nie Vater gewesen, Emil, aber das kannst du dir vielleicht dennoch vorstellen, was einem da alles durch den Kopf geht und daß man sich an solchen Tagen überhaupt nicht mehr freuen mag. Wir telefonierten abermals mit dem Arzt. Der war sehr erlaucht, verordnete eine größere Menge Rizinus und sagte, morgen müßten wir zu ihm kommen, wenn bis dahin der Pfennig nicht wieder im Verkehr wäre.

Der Pfennig kam nicht; wir gingen also zum Arzt. Der war ein kluger, lieber, alter Herr — heute liegt er auch schon längst unter der Erde. Er untersuchte unser Kind genau und bat schließlich uns Eltern, wir möchten ihn einen Augenblick mit dem Kind allein lassen. Also geschah es.

Nach einer Weile durften wir wieder hereinkommen. Der alte Mediziner sagte: „Meine Herrschaften, es ist alles in Ordnung. Der Pfennig ist bereits heraus. Er muß im Bauch der kleinen Ursula flüssig geworden sein!“ — Na, weißt du, Emil,

Zeitwort des Tages:

Es ist nicht hinreichend, die Meinung des jetzigen Geschlechts zu lenken, wichtiger ist es, die Kräfte des folgenden Geschlechts zu entwickeln.

Freiherr v. Stein.

Gedenktage: 1241 Mongolenplage bei Peking — 1626 + Philosoph Francis Bacon (* 1581) — 1747 + Der preussische Generalfeldmarschall Fürst Leopold I. von Anhalt-Desau, „Der alte Dessauer“ (* 1676) — 1835 + Leopold II., König der Belgier, in Brüssel (+ 1909) — 1865 + Der preussische General Erich Ludendorff in Krusenwina bei Posen (+ 1938) — 1886 + Der Dichter Joseph Viktor v. Scheffel in Karlsruhe (* 1826).

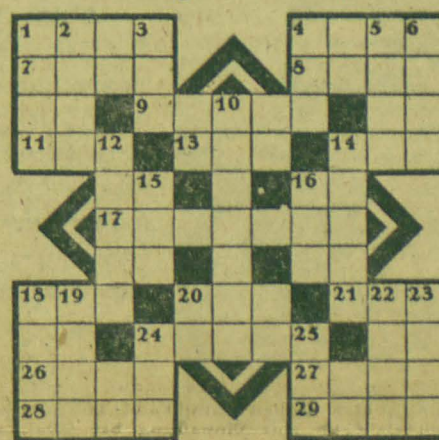
wie verstehen ja nicht besonders viel von Chemie oder von Anatomie — aber das schien uns ja nun doch ein bißchen haarsträubend. Da sah ich, wie mir der Arzt zublinzelte. Und als wir uns verabschiedeten, flüsterte er: „Rufen Sie mich nachher mal an!“

Das ist ja komisch, wirst du jetzt denken, und genau das gleiche habe ich auch gedacht. Natürlich ging ich in die nächste Fernsprechstelle. Der Arzt lachte und erzählte mir dann dies: „Die kleine Ursula hat den Pfennig längst wieder von sich gegeben. Wie ich das herausbekommen habe? Nun, mir kam die Sache spanisch vor. Das Kind war mir zu mobil. Aber das Geständnis entlockte ich ihr erst, als ich versprach, daß Sie nichts davon erfahren würden. Sie dürfen mich also nicht verraten! Ihre Tochter hatte nämlich so schreckliche Angst vor Ihnen. Wenn der Pfennig wiederkam, sollte sie Prügel haben. Und als sie — am nächsten Tage bereits — bemerkte, daß der Pfennig seinen ungewöhnlichen Weg zurückgelegt hatte, da verdeckte sie ihn, und zwar, falls es Sie interessiert, unterm Kopfkissen im Puppenwagen. Im übrigen glaube ich, daß Ursula nun genug Strafe gehabt hat, denken Sie nur, wie groß ihre Angst gewesen sein muß, wenn sie freiwillig weiterhin Haferklein und Rizinus geschluckt hat...“

Na, ich versprach natürlich, nichts zu verraten. Der Pfennig, dieser rot eingewickelte Sünder hier, lag tatsächlich im Puppenwagen. Ich habe ihn heute noch bei mir. Er erinnert mich an das kleine Erlebnis, und er ist mir zugleich eine Mahnung: bedenke immer, was du mit dem, was du sagst, anrichtest. Denn siehst du, Emil, ich selbst hatte die angekündigte Strafe am nächsten Tage völlig vergessen, ich kannte mein Kind so wenig, daß ich nicht einmal ahnte, welche Verwirrung ich in der kleinen Seele anrichtete...

Ja, das ist nun lange her, und die Ursula hat mich kürzlich sogar zum Schwiegervater gemacht. Kinder ersparen einem nichts, und die Zeit vergeht.

Kreuzworträtsel



Waaagrecht: 1. Teil des Schiffes, 4. Laubbaum, 7. Italien, Insel, 8. Schlag, 9. Spielzeug, 11. Waldtier, 13. Niederlag, 14. Krankheitsbehandlung, 17. italien. Ragunenstadt, 18. Endpunkt der Erbschaft, 20. Laufvogel, 21. waldiger Höhenzug in Braunschweig, 24. Leibesübung, 26. Häuslerwohnung, 27. Nadelholz, 28. alt. Vögelname, 29. Schilfgras. Senkrecht: 1. Kriegsmacht, 2. deutscher Strom, 3. Vorgebirge, 4. Lebensbund, 5. südamerikanischer Freihaat, 6. männliches Nuchtitier, 10. Stadt auf Sizilien, 12. Nebenfisch der Erde, 14. Hanfseil, 15. Wurfwaße, 16. kleine Insel, 18. mittelalterliche Waffe, 19. Halbedelstein, 22. Gerdmittel, 23. Schwereverbrechen, 24. Gewässer, 25. Eingang.

Gesicht. Köster warf einen flüchtigen Blick darauf, dann sah er sofort wieder weg, er brachte es nicht über sich, in Contards Bügen zu lesen.

„Ich verstehe“, murmelte Contard. „Und ich bin gekommen, um Ihnen zu erklären, daß ich nach dem Besuch dieses Poliz bei mir sofort meinen Vantier aufgesucht habe — Herrn Bertram — er wird es Ihnen bestätigen. Das Geld sollte zwar angeschafft werden, ich sehe, Sie haben die Wechsel dort liegen. Nun gut. Aber ich hatte es noch nicht, habe es jetzt noch nicht, Sie verstehen. Ich ging dann in die Wohnung der jungen Dame — der Russin Jelena Pestov, der Sängerin. Sie hatte mir diese Zeilen hier geschrieben“, er schob ein Papier, das er aus der Tasche gezogen hatte, vor Dr. Köster hin. In der Pension traf ich unvermutet mit Varrat zusammen. Er beleidigte mich, wir gingen auseinander los, ich griff nach der Waffe und schoß. Darauf verlor ich das Bewußtsein. Ich habe heute früh die Darstellung in den Zeitungen gelesen. Mein Sohn hat mir dieser Sache nichts zu tun. Es war allerdings seine Waffe, die dort zurückblieb, und er mag sie auch in der Hand gehabt haben. Aber ich war es, der schoß. Ich hatte diesen Revolver — der meinem Sohn gehörte und in unserer Wohnung zurückgeblieben war — schon früher zu mir gesteckt. Vielleicht mit einer gewissen Absicht. Also ich war es, der diesen Varrat erschoss. Ich hatte meine Gründe — auch abgesehen von jenen Wechseln; ich erwähne sie nur, um Ihnen die Handhabe zu geben. Ueber meine sonstigen Gründe verweigere ich die Aussage, befenne mich aber zu der Tat. Bitte, verfügen Sie dementsprechend.“

Contard endete, atmete tief auf und lehnte sich mit geschlossenen Augen zurück. Er war so erschreckend verfallen und bleich, daß Dr. Köster aufsprang, um ihm Wasser zu reichen. Nachdem er getrunken hatte, kehrten Contards Kräfte soweit wieder, daß er Dr. Köster einige Fragen beantworten konnte. Der Kriminalist hatte den Meistert, mit dem er sich ab und zu Notizen machte, in der Hand und klopfte gedankenverloren damit auf das Papier, stellte aber, als er bemerkte, wie es den anderen marterte, dieses Klopfen sofort ein. Contard war ja dauernd an den Grenzen seiner Nervenkraft, das entging Dr. Köster keineswegs.

„Aber wie wollen Sie“, fragte Köster plötzlich, „Varrat in den Rücken geschossen haben, wenn Sie sich, wie Sie selbst sagen, mit ihm im Handgemenge befanden? Noch dazu — aus größerer Entfernung?“

Contard starrte den Kriminalist fassungslos an. „Ich will Ihnen nicht verhehlen“, fuhr dieser fort, „daß eine zweite, ganz gleichartige Waffe gefunden wurde, und zwar beim Durchgang zum Schlafkabinett. Ich weiß nicht, ob Sie sich der Dertlichkeit erinnern?“

Contard schüttelte den Kopf. „Also es ist so! Und die Pestov hat gestanden, mit dieser Waffe Varrat in den Rücken geschossen zu haben, was sehr wohl möglich und sehr wahrscheinlich ist, denn auch sie gab an, ausreichende Gründe zu haben. Sie stellte sich heute morgen selbst und wurde in Haft genommen.“

(Fortsetzung folgt.)

Die FRAU im Antifloppenmantel

ROMAN VON BRÜNNHILDE HOFMANN

34. Fortsetzung

„Ich habe einen dringenden Weg vor“, bemerkte der Staatsanwalt und stieg schon ein. Dann reichte er dem Sohn noch einmal die Hand und sah ihm dabei voll in die Augen. „Also, leb wohl, mein Junge!“

Das Auto hatte sich in Bewegung gesetzt, ohne daß der Vater sein Ziel genannt hatte. Vielleicht hatte er es absichtlich unterlassen.

Herbert Contard gab seinem Fahrer den Auftrag, ihn zum Hofdamen zu bringen. Er mußte Jelena sehen und sprechen, das war das Wichtigste und eiligste für ihn. Er entsann sich vage des Traumes, den er in den Morgenstunden gehabt. Jelena war bei ihm gewesen, ein zweitesmal und abermals vergeblich, und er hatte ihr furchtbar verzweifelt Gesicht gesehen, und wenn er die Augen schloß, erblickte er es auch jetzt vor sich.

Von Frau Varrat aber sah er auf dem ganzen Wege durch den Friedhof keine Spur mehr, als sei auch ihr Erscheinen nur ein Traum gewesen.

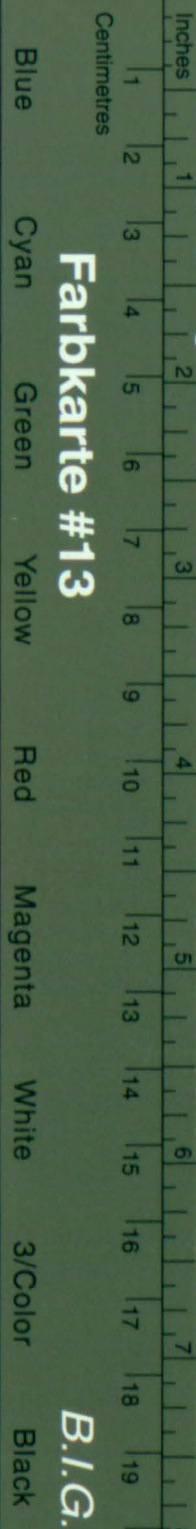
Staatsanwalt Contard ließ sich zum Stadthaus fahren, entlohnte hier den Wagen und blieb einen Augenblick vor dem hohen Portal stehen. Er dachte daran, daß das Durchschreiten dieses Tores für ihn, so oder so, etwas Unwiderstehliches hatte. Dann trat er ein und stieg die Stufen hinauf.

Kriminalrat Dr. Köster hatte sein Arbeitszimmer im ersten Stock. Bei ihm ließ Contard sich anmelden. Er wurde in ein Vorzimmer geführt und gebeten, kurze Zeit zu warten. Einmal kam Dr. Köster selbst heraus, reichte Contard die Hand, sagte, er habe noch zu tun, eine wichtige Besprechung. Er verschwand auch sofort wieder.

Als die gepolsterte Tür sich abermals aufst — es war etwa zehn Minuten später — kam eine Dame heraus. Contard erkannte sie sofort, und er fragte sich voll Bestürzung, was diese Frau hier zu tun gehabt, was gerade sie so Wichtiges mit Köster zu besprechen hatte. Dr. Köster selbst forderte Contard durch eine Handbewegung auf, hereinzukommen.

Contard aber, obwohl er sich schon erhoben hatte, stand wie angewurzelt, er sah diese Frau, die jetzt den Kopf neigte, als wolle sie ihn grüßen, an sich vorübergehen. Sie war sehr bleich, hielt aber hart vor ihm inne und mit ihren hellen Augen zu ihm auf.

Kreisarchiv Stormarn V7



Eine Maus unterbrach den Vormarsch

Seltsame Schaustücke im Wiener Elektro-Pathologischen Museum

zb. Wien, 9. April (Eig. Bericht)

Das Elektro-Pathologische Museum in Wien, das erst seit wenigen Jahren besteht, besitzt eine interessante Abteilung, in der seltsame Fälle von durch nichtige Ursachen hervorgerufenen Stromschlägen gesammelt sind. Am meisten interessiert der Fall einer jetzt in Spiritus konservierten Feldmaus, die auf eine merkwürdige Weise in den Weltkrieg eingegriffen hat. Sie ruht in diesem Museum, weit ab von ihrer rumänischen Heimat, weil sie der elektrische Tod ereilt hat, ebenso wie die zahlreichen anderen Kreaturen, die hier, in Spiritus gebettet, die Gefahren des elektrischen Stromes zeigen.

Im Jahre 1916 befand sich die Armee Madensien auf dem Vormarsch in Rumänien. Bei strömendem Regen warteten die feldgrauen Soldaten im Morast grundloser Straßen, befehligt von den Anweisungen der militärischen Radiostation. Plötzlich verstummten die drahtlosen Nachrichten, die die Truppen über die Bewegungen des Gegners auf dem laufenden hielten. Der Vormarsch kam zum Stillstand, die Verbindung mit dem Generalstab war abgerissen. Was war geschehen? Eine Maus hatte in den Krieg eingegriffen! Das ausgehungerte Tierchen trock nahrungslustig durch die Drähte des militärischen Radiosenders. Plötzlich schoß ein greller Lichtbogen aus dem Draht, das Tierchen in Sekundenstriche tötete. Die Maus hatte Isolierungen im Relais der Sendestation durchbissen und einen Kurzschluß erzeugt.

Es dauerte gerume Zeit, bis man den Schaden feststellen und beheben konnte. In der Zwischenzeit war die ganze Armee zum Stillstand gekommen und

verharrete solange an einem Ort, bis die Befehle von hinten wieder eintrafen. Nicht zuletzt dadurch entgingen die Truppen einem rumänischen Gegenstoß, der wirkungslos verpuffte, da die Rumänen die feindlichen Streitkräfte schon weiter vorne vermutet hatten und auch ihrer Artillerie entsprechende Anweisungen gegeben hatten. Nachrichtenoffiziere sandten den vom tödlichen Strom getroffenen Körper der Maus nach Wien, wo er heute das interessanteste Schaustück des Elektro-Pathologischen Museums bildet.

Aber nicht nur eine Maus gibt es in dieser Sonderabteilung zu sehen, sondern auch allerlei andere Tiere. Beispielsweise einen Spähen, der ein tragisches Ende fand, weil ihm ein langer Graßhalm zum Verhängnis wurde. Der Vogel ließ sich zur Raft auf einer Starkstromleitung nieder. Sekunden später raffte ihn der elektrische Strom dahin, denn der nasse Graßhalm, der den gegenüberliegenden Draht berührte, hatte eine „elektrische Brücke“ gebildet. Noch jetzt, in seinem Spiritusglas, hält der Spähen den Graßhalm fest in seinem Schnabel.

Vor längerer Zeit hatte eine Kreuzotter in Klagenfurt eine Stromföhrung verursacht, die nun ebenfalls hier von der Gefährlichkeit der Elektrizität zeugt. Sie war in die Zentrale des Elektrizitätswerkes eingedrungen und über die kupfernen Sammelschienen gekrochen. Ihr Schwanzende befand sich noch auf der einen Schiene, während ihr Vorderbein schon die zweite berührte. 5000 Volt schossen durch ihren Körper — und doch kam das Reptil mit dem Leben davon. Man erschlug es erst am nächsten Tage und bemerkte erstaunt an seinem Körper die schweren Brandwunden.

Ist auch sehr leicht möglich, daß sie dem Trugbild einer Fata Morgana zum Opfer fielen, wie es sich gerade in der Arabischen Wüste besonders häufig zeigt.

Diese Art von trügerischer Spiegelung kann Gegenstände sichtbar machen, die weit außerhalb des wirklichen Gesichtskreises des Beobachters liegen. „Bach el Irit“ — „Teufelssee“ — nennt man in der Arabischen Wüste die Fata Morgana. Sie schon manches Unheil angeht, hat, da sie Karawanen allzuleicht verleitet, vom richtigen Weg abzuweichen und der Luftspiegelung nachzugeben. Vor einigen Jahren bereits wurde einmal ein Pilgerzug, der sich auf dem Weg zur heiligen Stadt Mekka befand, in letzter Stunde durch Flugzeuge gerettet. Auch hier waren die Pilger durch eine im Anblick auf einen Sandsturm auftretende Fata Morgana vollständig vom Wege abgelenkt und hatten eine Richtung eingeschlagen, die sie immer tiefer in die Wüste hineinführte. Man fand die Karawane damals in einem völlig erschöpften Zustande vor.

Schatzsuche auf einem Wrack

Brüssel, 9. April

Seit Jahren hatte man in Frankreich von dem gesunkenen Dampfer „Telemaque“ gesprochen, der angeblich eine ungeheure Menge von Goldbarren an Bord haben sollte, die man unbedingt in Sicherheit bringen wollte. Nach monatelangen Bemühungen ist es nunmehr gelungen, das Wrack — das Schiff war in der Nähe von Rouen untergegangen — zu heben und an Land zu holen. Die Untersuchung hat aber zu einer großen Enttäuschung geführt, denn außer mehreren Tonnen Sand, die sich im Laufe der Jahre angesammelt hatten, fand man nichts. Man fragt sich jetzt, ob man es wirklich mit dem berühmten Wrack zu tun hat oder nicht etwa mit irgendeinem anderen französischen Flugzeug.

Stadtkirche von Glarus niedergebrannt

Glarus, 9. April

Am Sonntag brannte in Glarus die Stadtkirche bis auf das Mauerwerk vollständig nieder. Der Gesamtschaden durch Wasser und Feuer wird auf 3-400.000 Franken geschätzt. Die Kirche war nach dem großen Brande von Glarus 1861 erbaut worden.

Die Brücke des „Kaisers von Amerika“

Erinnerungsfeier für einen Narrenkaiser / Ganz Amerika lachte über Norton I

zb. Newyork, 9. April (Eig. Bericht)

Anlässlich des fünfjährigen Bestehens der größten Brücke der Welt, die San Francisco mit Oakland verbindet, wurde eine Erinnerungsfeier für einen Mann veranstaltet, der wohl zu den seltsamsten Erscheinungen der amerikanischen Geschichte gehört. Norton I., „Kaiser von Amerika“, ist nämlich sozusagen der geistige Vater dieser Brücke gewesen, zu deren Bau er bereits im Jahre 1869 die Anregung gab, nicht ohne wegen dieser „Narretei“ im ganzen Land als Phantast verachtet zu werden. In Norton I. war ein Phantast, ein Narr der Weltgeschichte. Was aber die Brücke zwischen San Francisco und Oakland anbetrifft, so hat er hier weit mehr Weitblick bewiesen als die meisten seiner Zeitgenossen und ist schließlich durch den tatsächlichen Bau der größten Brücke der Welt, der 1933 vollendet wurde, auch gerechtfertigt worden.

Unter den vielen Originalen und rauen Geistes, die das bereits zur Großstadt gewordene San Francisco der Fünfzigerjahre des vorigen Jahrhunderts bewohnten, befand sich auch der Kaufmann Joshua Norton. In dem Kagenjammern, der dem ersten Goldrausch folgte, machte er Pleite und widmete sich fortan der Politik. In großen Plakaten und Zeitungsinseraten rief er sich selbst im Jahre 1859 zum „Kaiser von Amerika“ aus und forderte seine Mitwelt auf, man möge an ihn gebührende Steuern abliefern.

Es gab genügend spendierfreudige Spahvögel, die den „Kaiser von eigenen Gnaden“ mit Jubel empfingen und ihm auch Geldmittel zur Verfügung stellten. Norton I., wie er sich nannte, hatte eine ganze Reihe von Ideen, die gar nicht so schlecht

waren, wenn man sie natürlich auch mehr von der komischen Seite nahm. Dazu gehörte auch die Anregung, Amerika zu einem einzigen Staatswesen zusammenzufassen und unter ihm, dem Kaiser Norton I., zu vereinigen.

Die Erscheinung des Kaisers, der sich nicht das mindeste daraus machte, daß alle Welt über ihn lachte, wurde bald an der ganzen Westküste populär. Er pflegte stets in einer goldenen Generaluniform mit Phantasie-Plauletten und roten Streifen, sowie einem Zylinder und einem langen Degen aufzutreten. Schritt er durch die Straßen der Stadt, so riefen die Leute: „Hallo — der Kaiser kommt“. Die von ihm eigenhändig gedruckten Schatzanweisungen, die die Unterschrift „Norton I., Kaiser“ trugen, waren zwar nichts wert, wurden dafür aber herzlich belacht, und Sammler bezahlten sogar stattliche Preise dafür.

Ständig veröffentlichte er Aufrufe in den Tageszeitungen und mischte sich sogar durch schnell bekannt gewordene Telegramme an den Präsidenten und die führenden Politiker aktiv in die Politik ein, was besonders während des Sezessionskrieges, in dem er eine Art von Vermittlerrolle zwischen den beiden Parteien zu übernehmen suchte, der Fall war. Als der „Kaiser von Amerika“ im Jahre 1890 einen Herzschlag erlitt, geriet man an der ganzen Westküste in Aufregung. Die Zeitungen brachten spaltenlange Nachrufe, und Zehntausende von Menschen folgten dem Sarge Nortons, der im übrigen ganze fünf Dollar hinterließ. Mit militärischen Ehren wurde er bestattet und auf seinem Grabstein steht zu lesen: „Kaiser der Vereinigten Staaten und Protektor von Mexiko Joshua Norton. 1819-1890“.



Festliche Aufführung des Flieger-Großfilms „Feuertau“

Der Einsatz der deutschen Luftwaffe in Polen

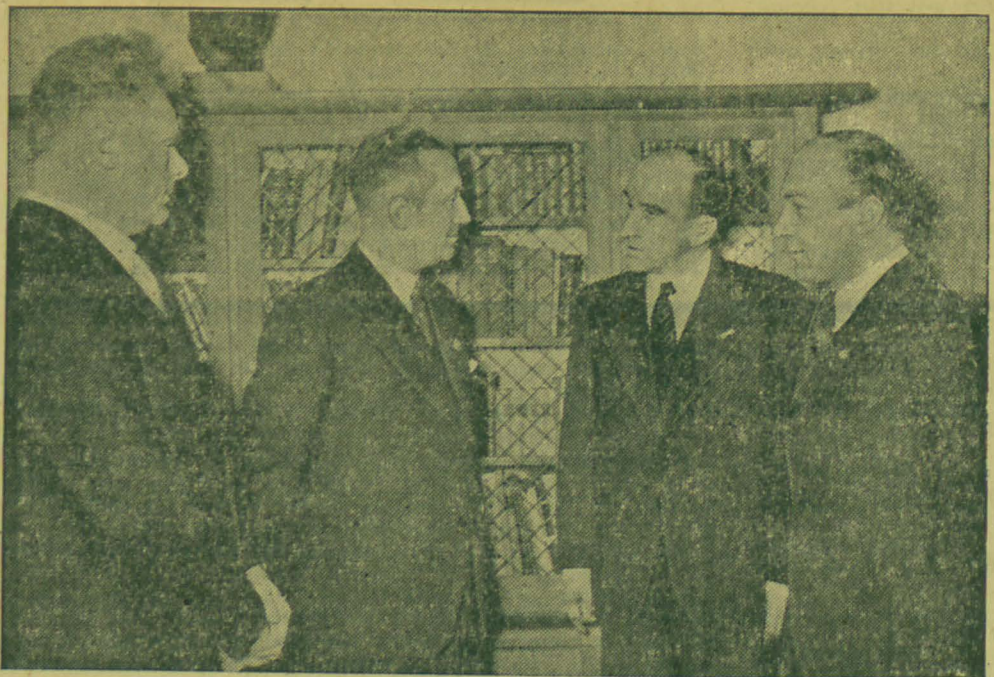
In Anwesenheit des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Generalfeldmarschall Göring, und des Oberbefehlshabers des Heeres, Generaloberst von Brauchitsch, fand dieser Tage in Berlin die Aufführung des Films „Feuertau“ statt. Unser Bild: In der Ehrenloge (von links) Staatssekretär Generaloberst Miltz, Frau von Brauchitsch, Generalfeldmarschall Göring, Generaloberst von Brauchitsch und der Regisseur des Films, Hans Wertram, der mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet wurde.

(Weltbild-R.)



Höchste Auszeichnung für Oberst Fuchs

Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht verlieh — wie gemeldet — dem Oberst Fuchs (unser Bild), dem Kommandeur des bekannten Löwengeschwaders, das Ritterkreuz zum Eisernen Kreuz. — Oberst Fuchs wurde diese höchste Auszeichnung zuteil in Anerkennung der Kampfhandlungen seines Geschwaders, das durch seine kraftvollen Angriffe gegen die britische Seemacht sich besonders hervorgetan hat. (Atlantic-Wagenborg-M.)



Die Verleihung des Literaturpreises der Reichshauptstadt

Im Rahmen einer Morgenfeier fand am Sonntag im Berliner Schillertheater die Verleihung des Literaturpreises der Reichshauptstadt durch Oberbürgermeister Dr. Lippert statt. — Unser Bild: Oberbürgermeister Stadtpräsident Dr. Lippert im Gespräch mit den Preisträgern. Von links: Joachim von der Goltz, Oberbürgermeister Dr. Lippert, Ernst Moritz Kungenast und Franz Tumlner.

(Weltbild-Wagenborg-M.)



Deutschland — Ungarn unentschieden 2:2

Vor über 90.000 Zuschauern fand — wie gemeldet — am Sonntag im Olympiastadion zu Berlin der mit Spannung erwartete Fußballkampf zwischen Deutschland und Ungarn statt, der mit 2:2 Toren unentschieden ausging. — Unser Bild zeigt eine spannende Kampfszene aus dem Länderspiel.

(Weltbild-Wagenborg-M.)

